



Arbeit mit Kulturmodellen

Von Eisbergen, Termiten und Nilpferden

Irma Endres ist Studienleiterin im Bereich «Transkulturelle Kommunikation» am Institut für Kommunikation & Führung (IKF) in Luzern. Neben ihrer Tätigkeit als Dozentin bietet sie auch für externe Organisationen und Unternehmen Kurse, Trainings und Coachings an. Im Interview erklärt sie uns den Unterschied zwischen Inter- und Transkulturalität und berichtet von Modellen, die im Unterricht thematisiert und hinterfragt werden.

von Seline Keller

Wer sind die Personen, die am IKF eine Weiterbildung in interkultureller Kommunikation und transkulturellen Kompetenzen besuchen?

Wir stellen in den letzten 10 – 15 Jahren diesbezüglich einen Wandel fest. Früher gehörten vor allem Personen aus dem Gesundheits-, Bildungs- oder Sozialbereich zu unseren Studierenden. Heute sind die Klassen viel stärker durchmischt und auch Fachleute aus grösseren Unternehmen, aus dem Finanzsektor oder der Pharmaindustrie bilden sich in diesem Bereich weiter. Die Altersspannbreite hat sich ebenfalls vergrössert und der Bildungshintergrund der Studierenden ist sehr unterschiedlich. Das zeigt, dass das Thema Diversität in verschiedenen Berufsfeldern angekommen ist.

Welche Rolle spielen verschiedene Kulturmodelle in Ihren Studiengängen?

Wir arbeiten sehr viel mit Modellen, vor allem zu Beginn. Die verschiedenen Modelle widersprechen und hinterfragen sich gegenseitig. Das gehört zur Wissenschaft dazu und man muss lernen das auszuhalten. Ich benutze gern das Eisberg-Modell. Es zeigt auf, dass es viele Regeln, Werte und Normen gibt, die sich «unterhalb der Oberfläche» befinden und nicht so einfach wahrgenommen werden können. Das ist nicht nur in einer Kultur so, sondern auch in einem Wohnhaus, in einem Unternehmen oder einer Organisation. Die Herausforderung ist, dass man von unterschiedlichen Handlungen oft zu schnell Rückschlüsse auf unterschiedliche bestimmte Werthaltungen macht. Oft unterscheiden sich die Werte von Menschen verschiedener Kulturen aber gar nicht so sehr, sondern es ist lediglich die Priorisierung dieser Werte, die anders ist. Mit Training kann man die Wahrnehmung der «Eisbergspitze» verändern. Ich muss jedoch noch anfügen, dass es wichtig ist, sich zu vergegenwärtigen, dass Modelle kulturell geprägt sind. Die meisten Modelle, mit denen wir hier arbeiten, sind westliche Modelle, auch das

Eisberg-Modell. Es wurde für die Verwendung in anderen Kontexten zum Beispiel auch schon in «Termiten-Modell» oder «Nilpferd-Modell» umbenannt. In anderen Regionen der Welt werden andere Konzepte von Kultur verwendet.

Was verstehen Sie unter «Interkulturalität»?

Die Interkulturalität geht von in sich geschlossenen Kulturen aus, oft gleichgesetzt mit Nationalkulturen. Wissenschaftliche Untersuchungen, die mit diesem Modell arbeiten, beschreiben dann zum Beispiel, wie Menschen aus Frankreich oder Japan sind. Interkulturelle Modelle nehmen eine massive Vereinfachung vor. Kulturen werden von aussen als homogen dargestellt. Je genauer man aber hinschaut, desto komplexer wird es und desto mehr stellt man fest, dass Kulturen in sich sehr divers sind. Das Konzept der Interkulturalität gilt deshalb heute als veraltet. Es wird kritisiert, dass es die Entwicklung von Kulturen ausser Acht lässt. Ausserdem sind Menschen auch stark von ihrem Leben und ihren individuellen Erfahrungen geprägt und nicht nur von «ihrer Kultur.»

Das Konzept der «Transkulturalität» ist besser?

Transkulturelle Konzepte gehen von dynamischen, sich überlappenden Systemen aus. Kultur wird hier als dauerndes Aushandeln, Reproduzieren, Abwägen aufgefasst. Das Konzept der Transkulturalität lässt Veränderungen zu und gibt keine allgemeingültigen Rezepte für den Umgang mit Menschen aus einer bestimmten Kultur ab. Denn sobald man Handlungsanweisungen auswendig lernt, hört man auf zu beobachten und zu reflektieren. Transkulturelle Modelle gehen zudem nicht davon aus, dass Kultur etwas rein Objektives ist, sondern die subjektive Position der Person, die über eine Kultur spricht oder sie beschreibt, wird mit einbezogen. ■

Bildlegende: Irma Endres

Foto: zVg.